



Leseprobe aus Or, Praxisbuch Transformation dekolonisieren,  
ISBN 978-3-7799-7310-2 © 2023 Beltz Juventa  
in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel  
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/  
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-7310-2](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-7310-2)

# Inhalt

<b>Einladung</b>	<a href="#"><u>7</u></a>
<b>Danksagung</b>	<a href="#"><u>9</u></a>
1. Einleitung <i>Yari Or</i>	<a href="#"><u>11</u></a>
<b>Natur und Umwelt dekolonisieren</b>	
2. Schwarze Kinder und Jugendliche finden neue Pfade. Für eine antirassistische und empowernde Naturpädagogik <i>Anthony Owosekun (EmPoCa)</i>	<a href="#"><u>32</u></a>
3. „Leute, ihr habt die Macht“ – Vom Empowerment zur Ernährungswende in migrantischen Communities <i>Gülcan Nitsch (Yeşil Çember)</i>	<a href="#"><u>48</u></a>
4. Permakultur dekolonisieren <i>Sandra Passaro</i>	<a href="#"><u>59</u></a>
5. Plastikschamanen recyceln: Für eine Dekolonisierung der Natur-Pädagogik <i>Yari Or</i>	<a href="#"><u>77</u></a>
6. Kräuterkunde dekolonisieren als politische Praxis <i>Jahia LaSangoma</i>	<a href="#"><u>95</u></a>
<b>Politische Bildung dekolonisieren</b>	
7. Klimagerechtigkeit ist soziale Gerechtigkeit! Intersektionale Praxis und dekoloniale Ansätze in der Bildungsarbeit <i>Angela Asomah und Lea Dehning</i>	<a href="#"><u>114</u></a>
8. Politik von allen für alle. Speziesgrenzen überwinden in der Organismendemokratie <i>Marianne Ramsay-Sonneck &amp; Georg Reinhardt (Club Real)</i>	<a href="#"><u>133</u></a>
9. ENTER_NATURE. Dekolonisierung von Natur in der Kunst und Kunstvermittlung <i>Can Mileva Rastovic</i>	<a href="#"><u>150</u></a>
10. Schreib-Begegnungen. Gemeinsam die Zukunft schreiben <i>Giuliana Kiersz</i>	<a href="#"><u>164</u></a>

## **Körper und Beziehungen dekolonisieren**

11. Muskelkater in den Ahnen – „Ja“ zum Körper, Tor zur Befreiung.  
Über den Körper als Ausgangspunkt politischen Empowerments  
*Pasquale Virginie Rotter* [180](#)
12. Dekolonisierung der Wahrnehmung: Den Verlust ökologischer  
Verbindungen durch ökosomatische Tanzpraxis betrauern  
*Raffaele Rufo* [194](#)
13. Heilung der Mensch-Natur-Beziehung in Mutterleib, Geburt und  
Mutterschaft durch die Ökosomatik  
*Carla Esteves* [217](#)
14. Achtsamkeit, Antirassismus und Transformation. Erfahrungen der  
Plum Village White Awareness Sangha in Europa  
*Tashy Endres (Plum Village White Awareness Sangha in Europa)* [237](#)
15. Mikro-Transformationen – Dem Anderen mit dem wissenden  
Körper begegnen  
*Berit Fischer* [258](#)

## **Transformationsräume dekolonisieren**

16. The Circle of Oyá/Iansã: Transformation mit der Hilfe  
unserer Ahnen  
*Cassandra Annapoorna Ellerbe* [274](#)
17. Anzweifeln bis Whataboutism – wie wir dominante Denkmuster  
und Verhaltensmuster in unseren Gruppen erkennen und uns  
abgewöhnen können  
*Leonora Schipper und Nathalie Bromberger* [293](#)
18. Transformation für Alle! Von Klassismus zu Selbstermächtigung  
in der Klimagerechtigkeitsbewegung  
*Cléo Mieulet (Transformation Haus und Feld)* [308](#)
19. Was tun, wenn alles zerfällt? Community Accountability als  
essenzielle Praxis  
*Clementine E. Burnley und Jaya Chakravarti* [319](#)

## **Glossar** [343](#)

---

# Einladung

In diesem Buch geht es darum, Energie für Veränderung zu erzeugen und die Dinge hinter sich zu lassen, die nicht funktionieren. Es geht um Menschen und Beziehungen, um Gefühle und Körper. Es geht um die Natur: wie wir ihr schaden, wie wir ein Teil von ihr sind und wie wir wieder zu einer Verbindung mit ihr erwachen können. Es geht um das postkoloniale Erbe, das unser Leben, unsere Beziehungen und unsere Wertschätzung für diese Erde zerstört, und um Heilung und Transformation – als Menschen und als Gemeinschaften. Es ist an der Zeit, für ein neues Zeitalter: ein Zeitalter der Regeneration. Aber zuerst müssen wir uns um einige Dinge kümmern. Die Autor\*innen dieses Buches laden deshalb ein auf eine Reise zu Ideen und Praktiken, die die Grundlagen schaffen, um innere und äußere Transformation zu ermöglichen.

Dies ist kein Theorie-Buch. Das heißt nicht, dass keine Theorie vorkommt, nur, dass sie nicht die Hauptsache ist oder getrennt von anderen Formen des Wissens dargestellt wird. Genauso wichtig – und mit der Theorie verwoben – sind Wissen aus der Praxis, eigene Lebenserfahrungen, Kunst, Literatur, und die erfahrene Verbindung mit dem mehr-als-menschlichen Leben. Es ist ein Buch, gemacht von Praktiker\*innen für Praktiker\*innen. Die Einleitung dieses Buches beschreibt dessen Hauptthemen, rahmt die Beiträge der Praktiker\*innen und klärt Begriffe. Sie ist jedoch zum Verständnis der Beiträge nicht nötig und du kannst sie auch ignorieren. Wenn du Fragen hast, schreib bitte an die Autor\*innen oder – besser noch – fang an, deine Gedanken und Fragen mit Freund\*innen, Familie, anderen Aktivist\*innen und Menschen in deinem Leben zu teilen und zu besprechen. Beantworte die Reflexionsfragen, stöbere in den Ressourcen herum, probiere die Methoden aus, über die du in diesem Buch gelesen hast, und bilde Kreise und Gruppen mit anderen, um all dies gemeinsam zu tun.

Lass uns wissen, wie es gelaufen ist.



---

# Danksagung

Als Herausgeberin dieses Buches möchte ich an dieser Stelle allen, die zu diesem Buch beigetragen haben, meine Dankbarkeit aussprechen. Euer Engagement, eure Erfahrungen und euer Wissen haben dieses Projekt möglich gemacht. Durch eure unterschiedlichen Perspektiven hat das Buch Reichtum und Tiefe gewonnen, und Dank eurer Arbeit und eures Engagements kann es einen Beitrag zum ökosozialen Wandel leisten. Ich bin dankbar für die Gelegenheit, mit einer so unglaublichen Gruppe von Menschen zusammengearbeitet zu haben und eure Arbeit einem breiteren Publikum zugänglich zu machen.

Besonderen Dank möchte ich all den Menschen ausdrücken, welche geholfen haben, dieses Buch zum Leben zu erwecken: Frank Richarz für das Lektorat der Texte und die Unterstützung bei der Übersetzung von Texten aus dem Englischen; Nadya Syed für die Transkription der Interviews und organisatorische Unterstützung; Magdalena Herzog, Frank Engelhardt und Cornelia Klein vom Verlag Beltz Juventa; Barbara Klein und Ulrike Reichardt von der Frankfurt University of Applied Sciences für institutionelle und finanzielle Unterstützung, die dieses Buchprojekt ermöglicht haben; Nathalie Bromberger für das Führen von mehreren Interviews für dieses Buch; den vielen Künstler\*innen, die Fotos und Bilder für diesen Sammelband verfügbar gemacht haben; Wolfgang Schneider für die technische Herstellung des Audiobuches; den Sprecher\*innen, die für das Audiobuch die im Original englischsprachigen Kapitel auf Deutsch eingesprochen haben: Thomas Kampe, Karina Piersig, Cassandra A. Ellerbe, Yuri Borger, Florian Fischer und Alexandra Sticher; meinen Kolleg\*innen Ingar Abels, Chaitali Das, Cassandra A. Ellerbe, Karin Sauer, Barbara Schramkowski und Robel Afeworki Abay für wertvolles Feedback zu den Kapiteln; Can Rastovic für Rat, wenn ich den Horizont nicht mehr sehen konnte.

Ich bin den Orten, die uns Zuhause sind und den Pflanzen, Bäumen, Tieren und anderen Lebewesen, die unser Leben erhalten, uns nähren und unterstützen, dankbar. Ich danke denen, die vor uns kamen – den politischen Vordenker\*innen, Aktivist\*innen, Pädagog\*innen, Künstler\*innen –, die die Ideen und Praktiken für Transformation und Heilung empfangen und entwickelt haben, die hier weitergeführt werden.



# 1. Einleitung

Yari Or

*„Die Werkzeuge des Herrschenden werden  
niemals das Haus des Herrschenden abreißen.“*

Audre Lorde (Schwarze Aktivistin, Autorin, Feministin, Mutter)

Wir leben in einer Zeit der Umweltkatastrophen und der planetaren ökologischen und sozialen Krisen, von denen die Klimakrise nur eine von vielen ist, und in welcher der drohende ökologische Kollaps eine der Hauptherausforderungen auf diesem Planeten geworden ist. In diesem Buch geht es um radikale öko-soziale Transformation als Antwort auf diese Krisen und darum, wie wir eine regenerative Gesellschaft erschaffen können. Es setzt Dekolonisierung als radikale Alternative und Bedingung des ökosozialen Wandels. Eine dekoloniale Perspektive auf Transformation stellt Menschen, Beziehungen, und den Abbau post- und neokolonialer gesellschaftlicher Strukturen und Praktiken in den Mittelpunkt. Sie sieht es als Bedingung für eine regenerative Gesellschaft, dass wir zuallererst das postkoloniale Erbe dieser Welt „kompostieren“.<sup>1</sup> Das Kompostieren dient dabei als Metapher für einen gesellschaftlichen Prozess der Transformation, bei dem Überreste, schlecht Gewordenes und Unbrauchbares genutzt und in Erkenntnisse und Kompetenzen verwandelt werden, um so eine Welt zu schaffen, die für alle nachhaltig, gerecht und resilient ist. Die Einladung dieses Buches ist es, sich auf eine gemeinsame Reise zu begeben, auf der wir erkunden, was genau dieses postkoloniale Erbe ist, das es zu kompostieren gilt, und wie wir das tun können.

Wir erfahren seit Jahren täglich die immer sichtbarer werdenden Auswirkungen des Klimawandels, den Verlust von Biodiversität und die Umweltverschmutzung. In den Ländern des Globalen Südens – von Bangladesch über Nigeria bis Brasilien – bedrohen Dürren, Überschwemmungen, Waldbrände und andere klimatische Ereignisse, Luft- und Wasserverschmutzung sowie der Verlust von Artenvielfalt gleichermaßen die Natur, die Menschen und deren Lebensgrundlagen. Auch im Globalen Norden machen zunehmende klimatische Ereignisse auf schmerzhaft Weise klar, wie real das abstrakte Konzept der „ökologischen

---

1 Das postkoloniale Erbe zu kompostieren ist eine Aufforderung des *Gesturing Towards Postcolonial Futures Collective*.



Krise“ auch hier bereits geworden ist. Damit einher geht ein wachsendes Bewusstsein für die Dringlichkeit eines schnellen und radikalen Handelns, das in den letzten Jahren insbesondere in der Klimabewegung seinen Ausdruck fand, die lautstark für eine weltweite ökosoziale Transformation eintritt. Sie stimmt mit der Forderung nach Klimagerechtigkeit in einen bestehenden Chorus von Stimmen in der ganzen Welt ein, die seit Jahrzehnten als *People of the Global Majority* (PGM) in den Ländern des Globalen Südens für Klimagerechtigkeit kämpfen.

Dieses Buch setzt an genau diesem Punkt an: In der Auseinandersetzung mit den vielfältigen ökologischen Krisen waren es lange die Perspektiven und Stimmen von Menschen und Institutionen aus Ländern des Globalen Nordens und in Positionen der politischen und ökonomischen Macht, welche die öffentliche Auseinandersetzung zu diesem Thema bestimmt haben. Der dominante Zugang zu ökosozialer Transformation, der in Deutschland seit Jahrzehnten unter dem Schlagwort der Nachhaltigkeit diskutiert wird, hat es bisher – trotz eines im Rahmen der „starken Nachhaltigkeit“ durchaus kritischen und transformatorischen Zuganges, fester Verankerung in fast allen Arbeitsfeldern und einer Institutionalisierung in globalen Netzwerken und EU-Richtlinien – nicht geschafft die grundlegenden Strukturen der Ausbeutung und Zerstörung, die für die ökologische Krise verantwortlich sind, zu verändern. Das politische und gesellschaftliche Ringen um die Klimaziele und andere globale und nationale Maßnahmen, die empfohlen oder vereinbart sind, aber nicht umgesetzt werden, zeigt deutlich, dass die bestehenden Zugänge leider nicht ausreichen, um der aktuellen Krise zu begegnen und um eine Welt zu schaffen, die für alle nachhaltig, gerecht und resilient ist.

Wir brauchen also radikal neue Ideen und Ansätze, um eine ökosoziale Wende zu gestalten, die diesem Anspruch gerecht werden. Doch bisher werden Ansätze, die nicht den etablierten Zugängen und Diskursen entsprechen, kaum wahrgenommen – obwohl sie existieren. Eines der Hindernisse ist, dass in der Medienberichterstattung als auch im wissenschaftlichen Diskurs regelmäßig Stimmen von Menschen aus Ländern des Globalen Südens (den *People of the Global Majority* (PGM)) – in denen ein Großteil der weltweiten ökosozialen Bewegungen zu Hause ist – ausgeblendet werden. Auch Aktivist\*innen und Stimmen aus marginalisierten Communities im Globalen Norden und in Deutschland – unter ihnen die Nachfahr\*innen der ehemals durch den Kolonialismus unterdrückten Gruppen – und andere Menschen, die jenseits des Mainstreams Ideen und Zugänge entwickeln, werden kaum gehört. Diese Stimmen fordern – seit langem – deutlich radikalere Lösungen als die sogenannte „nachhaltige Entwicklung“ für die globale Polykrise. Sie insistieren, dass die ökologische Krise nicht in einem Vakuum existiert, sondern mit Unterdrückungssystemen wie Kapitalismus, Rassismus und dem Patriarchat verbunden ist. Zudem stellen diese Stimmen in Frage, dass Transformation alleine durch Verhandlungen auf

der Ebene von Politik und Wirtschaft erreicht werden kann, nachdem dies bisher nicht geschehen ist.

In diesem Sammelband geht es um eben diese Stimmen und um neue Perspektiven. Es sollen jene Menschen Gehör finden, die bisher nicht oder kaum gehört wurden und die ökosoziale Transformation auf radikale Weise neu denken. Dieses Buch stellt eine Sammlung der Vielfalt von Erfahrungen und Perspektiven in der Auseinandersetzung mit ökosozialer Transformation und ökologischer Gerechtigkeit in Deutschland und in Europa dar. Die hier versammelten Stimmen betonen, dass Räume, Praktiken und Didaktiken der Transformation *dekolonisiert* werden müssen, um diesen Zustand zu durchbrechen. Sie beschreiben die Dekolonisierung ausgehend von vielfältigen Zugängen und Räumen der Transformation.

Dieser Band bringt Praktiker\*innen, Aktivist\*innen, Künstler\*innen und Akademiker\*innen, welche die bestehende Diversität von gesellschaftlichen Positionierungen widerspiegeln, zusammen. Die Autor\*innen bieten durch ihre jeweiligen Erfahrungen, Identitäten und Positionierungen ein weites Spektrum an Zugängen und Einblicken in die Arbeit der ökosozialen Transformation: als Menschen of Color<sup>2</sup>, Schwarz, weiß, migrantisch oder migrantisiert, feministisch, Queer bis hin zu Verbündeten der mehr-als-menschlichen Natur repräsentieren sie die vielfältigen Realitäten der Menschen und Communities, die heute in Deutschland und Europa leben. Sie arbeiten an verschiedenen Knotenpunkten des ökosozialen Wandels, von Umweltgerechtigkeits- und Community-Aktivismus über Naturpädagogik, Kunst und Kultur bis zur Heilung des Körpers, der Emotionen und der eigenen Wahrnehmungen. Als Praktiker\*innen, Künstler\*innen und Aktivist\*innen destabilisieren sie etablierte eurozentristische Weltbilder, Praktiken und Strukturen und arbeiten so auf eine Transformation des europäischen Zentrums von innen heraus hin.

Weil es wichtig ist, wer schreibt und für wen, benennen wir in diesem Buch explizit die Positionierungen der Autor\*innen als Person of Color, weiß, ethnisiert, migrantisiert, Queer, cisgender, denn diese nicht zu benennen bedeutet immer wieder der unmarkierten Vorannahme zu entsprechen, dass die sprechende Person weiß und männlich ist. Es ist eine Wahl, die wir treffen, um deutlich zu machen, wer diese wichtige Arbeit macht und wen wir ansprechen. Wir wissen, dass die Leser\*innen dieses Buches genauso divers positioniert sind wie seine Macher\*innen: als BIPoC, ethnisiert oder weiß, FLINTA\* oder männlich, Queer oder cisgender, mit diversen Bildungsbiografien und vielem anderen mehr. Dieses Buch richtet sich an diese Menschen, die sich als Sozialarbeiter\*innen, Pädagog\*innen, Aktivist\*innen und Kulturschaffende jeden Tag

---

2 Menschen of Color und Schwarz sind wichtige politische Selbstbezeichnungen (siehe Glossar) unter denen sich eine große Vielzahl von sehr diversen Communities und Identitäten in politischer Solidarität positionieren.

für ökologische Gerechtigkeit einsetzen und auf eine ökosoziale Transformation hinarbeiten.

Es ist nicht nur wichtig, wer spricht, sondern auch wie gesprochen wird. Sprache ist ein mächtiges Instrument zur Aufrechterhaltung und Verbreitung von dominanten gesellschaftlichen Normen und Strukturen. Durch die Dekolonisierung von Sprache kann das Machtgefälle zwischen denjenigen, die sprechen, und denjenigen, über die gesprochen wird, abgebaut werden und sie ist damit ein wichtiges Werkzeug der ökosozialen Transformation. In diesem Buch haben wir versucht, komplexe Fachbegriffe und Fremdwörter – soweit es geht – zu vermeiden. Wir haben uns gerne der positiven Herausforderung gestellt über komplexe Themen, die alle betreffen, in einer Sprache zu sprechen und zu schreiben, die für möglichst viele Leser\*innen verständlich ist. Ein weiterer wichtiger Schritt ist, alternative Begriffe zu verwenden, die besser die Vielfalt der Lebensweisen und Gemeinschaften widerspiegeln, anstatt nur die Perspektive der dominanten Kultur zu repräsentieren. Letztlich war es uns wichtig, die Grammatik und Rechtschreibung so anzupassen, dass sie die Menschen sichtbar macht, die traditionell unsichtbar gemacht wurden. Dies führte zu einem konsequenten Gendern der Sprache in allen Beiträgen und der konsequenten Großschreibung von Adjektiven, durch die sich marginalisierte Menschen, Gruppen und Gemeinschaften selbst bezeichnen. Da bestimmte Begriffe inzwischen in der fachlichen und öffentlichen Debatte so fest etabliert sind, dass sie nicht vermieden werden können, haben wir ein Glossar erstellt, in dem diese Begriffe erläutert werden. Das Glossar findest du am Ende des Buches.

Es ist unser Ziel in diesem Buch die verschiedenen Weisen, in denen Menschen Wissen erwerben, anzusprechen. Die Beiträge werden daher auf unterschiedliche Weise präsentiert: Es gibt Kapitel, die von den Praktiker\*innen selbst geschrieben wurden, sowie Interview-Kapitel, in denen die Praktiker\*innen in ihrer eigenen Stimme sprechen. In ihren Beiträgen erzählen sie, wie sie zu ihrer Arbeit gekommen sind, welche Ansätze und Methoden sie verfolgen, welche Herausforderungen ihnen begegnet sind und welche Lernerfahrungen sie dabei gemacht haben. Viele der Kapitel haben Fotos und Grafiken zur Illustration und der Sammelband ist von den Autor\*innen selbst und Sprecher\*innen als Audiobuch – und barrierefreie Alternative zum Textformat – eingesprochen worden. Nicht zuletzt ist diesem Buch Interaktivität wichtig: Jedes der Kapitel wird mit fünf Fragen abgeschlossen, die zum Nachdenken, Schreiben und Malen einladen. Weiterführende Ressourcen geben Anreize und Hinweise zum Lernen, Lesen und zum In-Verbindung-Kommen. Dadurch ist der Sammelband nicht nur ein Textbuch, sondern er ermöglicht den Leser\*innen die direkte Auseinandersetzung mit den vorgestellten Themen und somit einen Transfer zur persönlichen Erfahrung und professionellen Praxis.

Alle in diesem Band vorgestellten Fragen, Zugänge und Methoden ermöglichen es uns, direkt in Aktion zu treten. Sie können sofort in die Tat umgesetzt und weitergegeben werden. Wenn sich diese Praktiken und Ideen wie ein Myzelium – die verwobenen fadenförmigen Zellen eines Pilzes – durch unsere Netzwerke ausbreiten, ist dies bereits der Beginn der Transformation – des inneren Wandels, des Wandels unserer Beziehungen und damit auch des äußeren, gesellschaftlichen Wandels. Wir sind dann bereits da angekommen, wo wir hinwollen: im Zeitalter der Regeneration.

## Warum Dekolonisierung?

Die globalen Strukturen der Ausbeutung, Unterdrückung und Zerstörung, die zur planetaren Polykrise geführt haben, wurzeln im Kolonialismus und schreiben diesen fort. Wir leben in einem postkolonialen Zeitalter, in dem die Spuren des Kolonialismus in der Welt weiter existieren und sich stetig erneuern. Postkoloniale Strukturen zeigen sich ebenso in den fortgesetzten globalen Ausbeutungsverhältnissen, wie im eurozentrischen Weltbild und im Rassismus, die zusammenwirken und postkoloniale Herrschaftsbeziehungen erhalten. Dekolonisierung bedeutet im Gegenzug, die Auswirkungen des Kolonialismus bis heute bewusst zu machen und abzubauen, indem wir uns vergegenwärtigen, „in welchem Maße wir und die Welt, in der wir leben, durch die Prozesse und Strukturen des Kolonialismus manipuliert, kontrolliert, irreführt und zum Schweigen gebracht wurden“ (Clarke & Yellow Bird 2021, S. 4–5). Sie fordert die Abschaffung sowohl sichtbarer als auch unsichtbarer Strukturen und Praktiken von Ausbeutung und Unterdrückung. Ihr Ziel ist es, den kolonialen Fußabdruck abzuschütteln, der immer noch Macht über unsere Gesellschaft hat, aber auch Macht darüber, wie wir denken und andere Menschen und mehr-als-menschliche Lebewesen einordnen und bewerten. Dekonstruktion steht hier vor Rekonstruktion. Dekolonisierung wird dabei weniger von „oben“ verordnet und unterrichtet. Vielmehr stellt sie einen individuellen und kollektiven Prozess der Selbstermächtigung und der Selbst-Befreiung dar.

Dekolonisierung als Prozess und Begriff wird und wurde durch historische und politische Akteure unterschiedlich verstanden und ist somit stetig im Wandel. Die erste Welle der Dekolonisierungsbewegungen fand im 18. und im 19. Jahrhundert durch die dekolonialen Befreiungsbewegungen statt, die im Globalen Süden – von Haiti bis Mexico, von Burma bis Indien, von Angola bis Zimbabwe – zur Etablierung unabhängiger Staaten führten. Die zweite Welle der Dekolonisierungsbestrebungen wurde vor allem durch *First Nations* und Indigene Menschen in den postkolonialen Siedler-Gesellschaften der USA, Kanadas, Australiens und in vielen Lateinamerikanischen Ländern geführt. Diese zweite Welle begann mit einer Wiederbelebung des Indigenen Aktivismus

in den späten 1960er und frühen 1970er Jahren des 20. Jahrhunderts und stand im Zusammenhang mit der gleichzeitigen Schwarzen Bürgerrechtsbewegung in den USA. Indigene Gemeinschaften, die in der ersten Welle der Dekolonisierung weder offizielle Anerkennung noch Land und Souveränität erhalten hatten, forderten größere Anerkennung der Rechte und Selbstbestimmung als *First Nations*. Sie verstanden Dekolonisierung zentral als die Anerkennung dieser Rechte und die Rückgabe von Land und Landrechten an die ursprünglichen, Indigenen Bewohner\*innen der Länder. Diese langjährigen Bemühungen von Aktivist\*innen und Intellektuellen, insbesondere von Vertreter\*innen Indigener Gemeinschaften, haben weltweit zur Sensibilisierung für die Auswirkungen des Kolonialismus beigetragen und haben zu einem wachsenden Bewusstsein für die Notwendigkeit geführt, koloniale Praktiken und Strukturen in Gesellschaften weltweit zu überdenken und zu überwinden.

Die dritte Welle der Dekolonisierungsbewegung begann in den 2010er Jahren in den postkolonialen Gesellschaften Europas und Nordamerikas. Vor allem in den postkolonialen Siedler-Gesellschaften – den USA, Kanada, Australien, Brasilien – und den Ländern der ehemaligen Kolonialmächte – England, Frankreich, Portugal, Spanien und Deutschland – wird durch die Nachfahren der versklavten, rassifizierten und anders marginalisierten Gruppen eine Dekolonisierung der fortwirkenden postkolonialen Strukturen dieser Gesellschaften gefordert. Einer der wichtigsten Auslöser für die dritte Welle war die zunehmende Sichtbarkeit und öffentliche Diskussion über rassistische und koloniale Praktiken in verschiedenen Bereichen, einschließlich der Politik, der Medien und der Bildung. Die Dekolonisierungsbewegung wurde in verschiedenen Bereichen wie Kunst, Bildung, Politik und insbesondere ab dem Jahr 2013 durch die *Black-Lives-Matter*-Bewegung in der öffentlichen Diskussion sichtbar. Sie zielt darauf ab, die Auswirkungen des Kolonialismus und des Rassismus auf Gesellschaften weltweit zu untersuchen und anzugehen. Die Forderungen sind vielfältig und umfassen die Rückgabe von kolonialem Raubgut, das noch immer in Museen lagert, die Entfernung von Denkmälern und Symbolen kolonialer Herrschaft (zum Beispiel durch die Umbenennung von Plätzen und Straßen), die Forderung nach Entschädigung und Reparationen für koloniale Verbrechen, die Abschaffung von Polizeigewalt gegen Schwarze und PoC-Communities und von kolonial-rassistischen Praktiken und Didaktiken im Bildungsbereich.

Wichtig – und im Unterschied zu den vorherigen Wellen – ist bei den Dekolonisierungsbewegungen der dritten Generation, dass sie ihr Augenmerk darauf legen, sich die „inneren Strukturen“ der Kolonisierung von Menschen, die in den postkolonialen Gesellschaften des Globalen Nordens aufwachsen, bewusst zu machen und sich damit auseinanderzusetzen. Diese Auseinandersetzung bezieht sich auch auf die Selbst- und Weltbilder, die einzelne Menschen von anderen Menschen trennen, soziale und ethnische Gruppen von „anderen“ Gruppen und

die Menschen von der Natur; die das Emotionale und Körperliche abwerten und dafür das Rationale und Geistige betonen. Diese inneren Strukturen sind in unserer Wahrnehmung, unseren Gefühlen, Körpern und Beziehungen verankert und werden als „natürlich“ wahrgenommen. Auf der gesellschaftlichen Ebene drücken sie sich aus als rassistische, klassistische, sexistische, ableistische, adultistische und auf das ausschließlich rationalistisch-wissenschaftliche Denken begrenzte Weltbilder, Ideologien und gesellschaftlichen Machtstrukturen. Zentral ist der dritten Generation das geteilte Verständnis, dass *alle* Menschen, die heute im Globalen Norden aufwachsen – Menschen aus dominanten als auch marginalisierten Gruppen – diese Ideologien der Trennung, Ungleichheit und Dominanz in ihren Köpfen, Herzen und Körpern aufgenommen und verinnerlicht haben, und dass sie nicht nur daran leiden, sondern dass diese auch verhindern, dass gesellschaftlicher Wandel wirklich möglich wird. Dekolonisierende Zugänge der dritten Generation haben daher kein geringeres Anliegen als die äußere ökosoziale Transformation der Gesellschaften aus dem inneren Wandel des Menschen heraus zu gestalten.

Die Beiträge in diesem Buch machen – klar positioniert und keineswegs zaghaft – deutlich, dass Dekolonialisierung kein einheitliches Konzept ist. Die Autor\*innen bieten ein breites Spektrum an Perspektiven auf die Frage, was Dekolonisierung im Kontext der ökosozialen Transformationsarbeit bedeutet. Sie definieren dabei Dekolonisierung auf unterschiedliche Arten und mit unterschiedlichen Resultaten in ihren Ansätzen und Methoden. Von allen Beitragenden wird Dekolonisierung als wichtiges Mittel der politischen Befreiung verstanden. Dennoch sehen es viele der Beitragenden kritisch, dass der Begriff der Dekolonisierung – genauso wie der Begriff der Transformation – heute zu einem Modewort zu verkommen droht, der – auf alles angewendet – sinnentleert und in den Mainstream des „white washing“ bzw. „green washing“ inkorporiert zu werden droht. Giuliana Kiersz bringt dabei in ihrem Interview in diesem Band die schwierige und widersprüchliche Position, sich als Mensch aus dem Globalen Norden für dekoloniale Praktiken in Europa einzusetzen, auf den Punkt: „[E]s gibt genau zu diesem Zeitpunkt Menschen, die sterben – und das sind nicht wir.“

Als Herausgeberin ist es mir wichtig, den Begriff der Dekolonisierung nicht zu einer bloßen Metapher verkommen zu lassen. In einigen aktivistischen Kreisen werden heute die Begriffe „Befreiung“, „Deprogrammierung“, „Unkolonisieren“ und „Heilung“ als Alternativen für den Begriff der Dekolonisierung vorgeschlagen. Für mich ist es jedoch wesentlich zu benennen, dass es bei Dekolonialisierung spezifisch darum geht postkoloniale Strukturen abzutragen und zu ersetzen. Dieser kritische politische Prozess der Ablösung von postkolonialen Strukturen und Praktiken wird zurzeit in der breiteren gesellschaftlichen Auseinandersetzung, als auch in der Sozialen Arbeit und Pädagogik, durch den Begriff der Dekolonisierung beschrieben und ich habe mich daher entschieden

diesen Begriff als Leitbegriff in diesem Band zu verwenden. Die hier vorgestellten Zugänge zu äußerer und innerer Dekolonisierung dienen zur Stärkung und Stützung der Gemeinschaften und Aktivist\*innen des Globalen Südens in ihrem Kampf um Dekolonisierung.

## **Praxis und Methoden der ökosozialen Transformation dekolonisieren**

Wie also können wir – als Praktiker\*innen und Aktivist\*innen im Globalen Norden – es in unserem Alltag und in unserer Praxis schaffen, dass wir nicht nur inklusiv wirken in einem System, dessen Strukturen falsch sind (und dieses System damit weiter erhalten), sondern diese Strukturen grundsätzlich in Frage stellen und verändern?

In diesem Sammelband werden Praktiken und Methoden versammelt, die dazu beitragen eine dekolonisierte Welt zu schaffen. Die hier vorgestellten Beiträge kommen aus der Praxis und setzen sich mit konkreten, komplexen Problemen und Herausforderungen auseinander, die ebenso komplexe Zugänge und Methoden erfordern. Alle Beiträge sind selbst auf der Suche und in Entwicklung und liefern also weniger fixe Antworten, als dass sie ihre Ansätze und Erfahrungen mit uns teilen.

Zusammen zeigen die hier vorgestellten Ansätze auf, wohin sich das Feld der ökosozialen Transformationsarbeit aktuell bewegt. Sie geben einen wertvollen Einblick in den Stand des Feldes und bieten einen praktischen Leitfaden für die Umsetzung dekolonisierender Praktiken der ökosozialen Transformation in verschiedenen sozialen und pädagogischen Handlungsfeldern. Gerade weil die hier vorgestellten Zugänge aus der Praxis stammen und auf diese Bezug nehmen, fügen sie dem Verständnis von dekolonisierenden Praktiken wichtige neue Perspektiven und Einsichten hinzu, die auch die aktuelle theoretische Auseinandersetzung bereichern werden.

## **Zentrale Themen und Methoden**

Die Dekolonisierung von Zugängen der Transformation bedeutet zentral, dass die eigentlichen Methoden, durch die Transformation geschehen soll, mutig neu gedacht werden. Das eingehend zitierte Sprichwort der Schwarzen Aktivistin und Schwarzen Feministin Audre Lorde, „Die Werkzeuge des Herrschenden werden niemals das Haus des Herrschenden abreißen“, verdeutlicht, dass die Methoden und Werkzeuge – die Systeme, Strukturen und Praktiken –, durch die der Kolonialismus geschaffen wurde und die ihn weiter aufrechterhalten, nicht dazu beitragen können ihn abzubauen. Stattdessen müssen neue Methoden und

Werkzeuge entwickelt und eingesetzt werden. Hier ist die Chance sich von den Perspektiven, dem Wissen und den Erfahrungen marginalisierter und unterdrückter Gruppen leiten zu lassen, denn echte Transformation erfordert einen Perspektivwechsel und die Bereitschaft, die etablierten Systeme und Strukturen in Frage zu stellen.

Die zentralen Themen dieses Buches sind vielfältig, so wie die hier vorgestellten Methoden. Im Folgenden möchte ich einen kurzen Überblick über diese und die in diesem Band vertretenen Beiträge geben.

## Dekolonisierung von Natur- und Umweltpädagogik

Ein Hauptthema dieses Buches ist die fehlende Repräsentation und Sichtbarkeit von Menschen, die den Communities der *Global Majority* angehören, aber marginalisiert sind, in Räumen der ökosozialen Transformation. Im Kontext dieser Ausschlüsse nimmt ein Teil der Beiträge die Herausforderung an, anti-rassistische und diversitätskritische Alternativen zu postkolonialen (weißen), patriarchal (männlich und cis-normativ) und anders dominierten Räumen und Praktiken der ökosozialen Transformation zu schaffen. Unter der Annahme, dass eine gerechte ökosoziale Transformation nur mit den Stimmen und Perspektiven aller Beteiligten und Betroffenen umgesetzt werden kann, fragen wir uns hier, wie wir Räume schaffen können, die wirklich gerecht und inklusiv sind, sodass alle darin vertreten sind und dort alle Stimmen gehört werden.

*Angela Asomah und Lea Dehning* stellen in ihrem Beitrag intersektionale und dekoloniale Ansätze vor, die in der Bildungsarbeit zu Klimagerechtigkeit auch Ideologien wie Ableismus, Adultismus und Rassismus mitdenken. *Cleo Miéulet* holt in „Transformation für Alle!“ das Problem des Klassismus in der Klimagerechtigkeitsbewegung in den Fokus, während *Gülcan Nitsch* über das Potenzial ihrer langjährigen Arbeit zu ökologischem Empowerment und der Ernährungswende in migrantischen Communities in Deutschland spricht.

Ein zweiter Schwerpunkt der Beiträge zu diesem Thema ist die fehlende Repräsentation von Menschen aus marginalisierten Gemeinschaften bei Freizeitaktivitäten in der Natur, in „Draußen“-Räumen insgesamt sowie in Angeboten, die mit der Natur zu tun haben wie die Naturpädagogik, Land- und Forstwirtschaft, alternativen Landwirtschaft und Permakultur. Die mangelnde Repräsentation und Sichtbarkeit von Menschen aus marginalisierten Gemeinschaften in Natur- und Outdoor-bezogenen Feldern hält das Stereotyp aufrecht, dass diese Bereiche und Aktivitäten nicht für diese Menschen gedacht sind. Dies kann sie wiederum davon abhalten an Freizeitaktivitäten in der Natur teilzunehmen und Karrieren in der Natur- und der Outdoor-Branche anzustreben.

*Can Rastovic* von Young Arts Neukölln setzt dort an, dass für viele junge, städtische Menschen heute – *Digital Natives* – Natur nicht mehr Teil der eigenen



gelebten Erfahrung ist. Sie diskutiert, wie Kunst und Kunstvermittlung – in der von ihr kuratierten Ausstellung *Enter\_Nature* und in der Arbeit mit *Virtual-Reality*-Technik – den Zugang zur Natur und die Teilhabe an Fragen der ökosozialen Transformation öffnen kann. *Anthony Owosekun* beschreibt die Möglichkeiten eines antirassistischen Zugangs zu Naturpädagogik, der ihr postkoloniales Erbe kritisch reflektiert und Naturräume als Empowerment-Räume für Schwarze Kinder und Jugendliche gestaltet. *Yari Or* setzt sich in ihrem Beitrag mit dem kolonial-rassistischen Erbe der Naturpädagogik und der Aneignung Indigener Praktiken auseinander, denen sie eine neue, dekolonisierende Naturpädagogik für Menschen im Globalen Norden entgegensetzt. *Sandra Passaro* schließlich beschreibt die großen Chancen als auch die Herausforderungen des postkolonialen Erbes der Permakultur und zeigt Wege auf, wie die Permakultur in Europa dekolonisierend mit in die Zukunft genommen werden kann.

## **Dekolonisierung von Körpern, Wahrnehmungen und Beziehungen**

Viele Beiträge dieses Bandes nehmen zum Ausgangspunkt etwas, das im etablierten Transformationsdiskurs oft ein Nachgedanke ist: Menschen in ihren Beziehungen zu anderen Menschen und dem mehr-als-menschlichen Leben, Gefühle, Körperlichkeit und Erleben. Die Beiträge blicken aus einer Perspektive auf ökosoziale Transformation, die sich vermehrt auch nach innen – auf das Selbst – richtet. Der Ausspruch der US-amerikanischen Aktivistin Grace Lee Boggs, „Wir müssen uns selbst transformieren, um die Welt zu transformieren“, unterstreicht die Idee, dass wahrer Wandel und echte Transformation auch eine persönliche und innere Veränderung erfordern. Wir müssen uns selbst und unsere eigenen Perspektiven, Vorurteile und Denkweisen ändern, um einen echten Wandel in der Welt herbeizuführen. Die persönliche Arbeit, die notwendig ist, um unsere persönlichen Gedanken, Gefühle und Beziehungen – unser In-der-Welt-Sein – zu verändern, macht uns zu den Menschen, die eine neue Gesellschaft leben und entstehen lassen können.

Die in diesem Buch beschriebenen Zugänge und Methoden setzen genau hier an, um ökosoziale Gerechtigkeit von innen heraus aufzurollen. Das Ziel dieser Beiträge ist es, die Leser\*innen in eine neue, ehrlichere und verbundener Beziehung mit sich selbst, den Menschen um sich herum und der mehr-als-menschlichen Natur zu bringen. Dabei nehmen diese Texte einerseits die Dekolonisierung der eigenen Wahrnehmung und der eigenen Körper ins Zentrum, um – damit unauflösbar verbunden – andererseits die Beziehungen zu anderen Menschen und Lebewesen zu dekolonisieren. In den Zugängen, die Wahrnehmung und den eigenen Körper fokussieren, liegt das Hauptaugenmerk auf den Erfahrungen der\* Einzelnen, und auf einem Hinterfragen der bisher

unhinterfragten Kategorien und Trennungen, mit denen wir leben. Sie fragen: Mit welchen Selbstbildern und Weltbildern leben wir und welche Selbstbilder und Weltbilder sind die Grundlage für die neue Welt, die wir wollen?

Dekolonisierung wird in einigen der Beiträge so verstanden, dass sie die menschen-zentrierte Perspektive aufheben, die Mitursache der globalen Krise ist. Dort setzen sich die Beitragenden mit der Frage auseinander, wie die fundamentale Trennung und Hierarchisierung zwischen Menschen und der Natur aufgehoben werden kann, wie Menschen ihre Verbindung mit der Natur wieder wahrnehmen können, und wie ökologische Gerechtigkeit auch die Stimme und Perspektive der mehr-als-menschlichen Natur miteinschließen kann.

*Raffaele Rufo* beschreibt in seinem Beitrag, wie er über ökosomatische Tanzpraxis beginnt den eigenen Körper in Verbindung mit Bäumen und Landschaften wahrzunehmen. Durch und über seinen Körper betrauert er den Verlust ökologischer Verbindungen. *Carla Esteves* zeigt den Bezug zwischen der Industrialisierung der Landwirtschaft und der Industrialisierung der Geburtshilfe auf und nutzt ebenfalls ökosomatische Zugänge, um die Heilung der Mensch-Natur-Beziehung im Mutterleib, während der Geburt und während der Mutterschaft zu unterstützen. In den Beiträgen von *Pasquale Rotter* – als Betroffene – und *Tashy Endres* – als Beteiligte und Verbündete – geht es darum, wie Mikropraktiken der Wahrnehmung des Körpers, der Gefühle und der Gedanken anti-rassistisch und transformativ wirken können.

Die hier vorgestellten dekolonisierenden Praktiken, die unsere Beziehungen direkt in den Blick nehmen, beschäftigten sich damit, wie postkoloniale, patriarchale, oder anthropozentrische – den Menschen in den Mittelpunkt stellende – Haltungen und Ideologien in uns verankert sind. Ihr Fokus liegt auf den Mikro-Praktiken innerhalb von Beziehungen, Communities und Gruppen. Sie fragen: Wie sind wir in unseren Beziehungen in Machtstrukturen verstrickt? Wie fügen wir Gewalt durch Dominanz zu? Welche neuen Formen von Beziehungen brauchen wir und wie können wir Beziehungen, die zerbrochen sind, heilen? Letztlich stellen die Beiträge Praktiken vor, die auf eine neue Art des In-Beziehung-Seins mit anderen Menschen hinarbeiten, das kollektive Wohlbefinden und die Stärkung der Gemeinschaft zum Ziel hat.

Im Beitrag von *Leonora Schipper und Nathalie Bromberger* geht es darum verinnerlichte Ideologien und Praktiken der Dominanz zu benennen, um über ein gemeinsames Nachdenken diese dominierenden Praktiken in Beziehungen und Bewegungen bewusst zu machen und ihnen entgegenzutreten. *Marianne Ramsay-Sonneck und Georg Reinhard* vom Club Real laden in ihrem Kapitel dazu ein, andere Organismen – Pflanzen, Bäume, Vögel, Schnecken – als Gesprächs- und Beziehungspartner wahrzunehmen und zu erfahren, was dies in einem selbst und im eigenen Handeln verändert. *Berit Fischer* schließlich stellt das *Radical Empathy Lab* vor, in dem Menschen über den „wissenden

Körper“ in Beziehung mit anderen Menschen und Lebewesen gehen. In diesen Beiträgen und bei diesen Praktiken wird ein „Queering“ der Sinne, der Wahrnehmung des Körpers, der Empfindungen angestrebt durch das feste Identitäten und Trennungen überwunden werden sollen. Im Zentrum der Erfahrungen steht, dass die Trennung zu anderen überwunden genau in dem Moment wird, in dem das Selbst als fundamental „in Beziehung“ wahrgenommen wird. In dem Beitrag von *Cassandra A. Ellerbe* geht es darum, wie über die Praktik der *Care Pods* gemeinsam neue Arten von Beziehungen gelebt werden können, während *Clementine E. Burnley und Jaya Chakravarti* darstellen, wie bereits an Konflikten zerbrochene Beziehungen wiederhergestellt werden können – über die kleinteilige, fürsorgende Arbeit der transformativen Gerechtigkeit. Im Kontext einer Gesellschaft, die in vieler Hinsicht *gegen* Beziehungen und hin zur Trennung und Vereinzelung wirkt, positionieren sich diese Beiträge damit für eine neue, proaktive, politische Beziehungskultur.

### **Reclaiming von individueller Heilung als Transformationsarbeit**

Die „Heilung“ des Individuums wird in vielen der hier versammelten Zugänge und Methoden in direktem Zusammenhang mit gesellschaftlicher Transformation gebracht. Während der Begriff der „Heilung“ in Deutschland sowohl im politischen Transformationsdiskurs, als auch im sozialen Bereich, bisher noch fast keinen Platz gefunden hat – sondern eher in den therapeutischen und klinischen Bereich verwiesen wird –, ist er in transformativen Bewegungen insbesondere von BIPOC-Gemeinschaften in Deutschland bereits durchaus etabliert. Beeinflusst durch den Ansatz der „Healing Justice“ (Johnson 2018; Haines 2019) wird die Heilung des Individuums von persönlichen und kollektiven Traumata als unauflösbar verbunden gesehen mit der Regeneration der Gesellschaft und des Planeten. Eine Gesellschaft, in der die Menschen traumatisiert sind und deren Beziehungen brach liegen, ist nicht fair und regenerativ. Umgekehrt können Menschen, die traumatisiert und ohne Beziehungen sind, kaum in der Lage sein eine faire und regenerative Gesellschaft aufzubauen. Healing Justice strebt daher den Aufbau von Beziehungen und Bewegungen an, die auf Prinzipien der Fürsorge, Mitgefühl und „Heilung“ basieren und die das Wohlbefinden und die „Heilung“ von Einzelpersonen und Gemeinschaften an die erste Stelle setzen, um somit gesellschaftlichen Wandel zu ermöglichen. Diese selbstorganisierten Formen der psychosozialen Fürsorge in Communities sind Vorreiter und Modelle, die sich in Zukunft hoffentlich weiterverbreiten, und auch gemeinschaftsorientierte Ansätze im sozialen Bereich beeinflussen werden.

## Dekolonisierung von Spiritualität

Ein neues Verständnis von Spiritualität als politischer Praxis im Kampf um soziale und ökologische Gerechtigkeit wird in einigen der Beiträge in diesem Band als wichtiges Element von Dekolonialisierung eingeführt. Im Laufe der Geschichte gab es viele Bewegungen für soziale Gerechtigkeit, die spirituelle oder religiöse Wurzeln hatten. Der christliche Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Deutschland und die US-amerikanische Bürgerrechtsbewegung der 1950er und 1960er Jahre waren stark vom christlichen Glauben beeinflusst. Die indische Unabhängigkeitsbewegung, die von Mahatma Gandhi angeführt wurde und seine Philosophie des gewaltlosen Widerstands beruhten auf dem hinduistischen Glauben an die Einheit aller Lebewesen und an die Kraft der Liebe, die Gesellschaft zu verändern. Die Indigene Umweltgerechtigkeitsbewegung wurde von vielen spirituellen und religiösen Traditionen geprägt, darunter auch vom spirituellen Weltbild der Indigenen Gemeinschaften, die die Verbundenheit aller Lebewesen untereinander und die Bedeutung von Verantwortung und Respekt für die natürliche Welt betonen.

Seit den 1960er Jahren haben sich viele soziale Bewegungen – sowohl Indigene Communities, die „Black Liberation“-Theologie, die LGBTQ+-Community als auch Schwarze feministische Denker\*innen und Aktivist\*innen – kritisch mit spirituellen Traditionen auseinandergesetzt, die – wie das Christentum – zur Rechtfertigung von Unterdrückungssystemen herangezogen wurden. In Deutschland gibt es eine lange Geschichte des anti-religiösen Widerstandes von sozialen Bewegungen, die sich klar gegen den christlichen Glauben und seine Rolle in der Unterdrückung von Arbeiter\*innen, Frauen, Lesben und Schwulen und Atheist\*innen positionierten (so die Aufklärungsbewegung, die Arbeiter\*innenbewegung, die frühe LGBTQ+-Bewegung in den 1960ern, aber auch die Atheist\*innen-Bewegung). Während soziale Bewegungen, insbesondere in den USA, traditionelle Vorstellungen von Gott, Religion und Spiritualität in Frage stellten und dann versuchten, neue Formen von Spiritualität zu schaffen, die die eigenen Erfahrungen und Bedürfnisse widerspiegeln, ist in Deutschland in vielerlei Hinsicht „das Kind mit dem Badewasser ausgeschüttet“ worden. In politischen Bewegungen und Institutionen in Deutschland ist bis heute ein atheistischer und anti-spirituellem Konsens vorhanden. Während diese Bewegungen sich oft positiv auf die rationalistischen Prinzipien der Aufklärung berufen, bedienen sie sich damit gleichzeitig auch der Ideologie der rationalistischen Moderne, die nicht nur die grundlegende Ideologie der kolonialen Expansion war, sondern auch die Weltbilder von Gemeinschaften überall auf der Welt in Frage stellt. Die Frage, was Spiritualität ist, was sie für Menschen bedeutet, wie sie ermächtigen und wie sie politisch instrumentalisiert werden kann, kann im Rahmen dieser Einleitung nicht geklärt werden. Aber es ist klar, dass in der deutschen Gesellschaft ein dominantes Modell darüber

existiert, wie Politik und sozialer Widerstand „richtig“ gemacht wird: rational und anti-spirituell.

Einige der Beitragenden in diesem Sammelband stellen sich diesem Modell bewusst entgegen und zeigen in ihren Beiträgen, auf welche Weise die Vorherrschaft des rationalistischen Weltbilds ebenfalls Teil des postkolonialen Erbes ist und dass das Wegfallen von Spiritualität für viele marginalisierte Communities auch das Wegfallen einer wichtigen Ressource im Kampf um soziale Gerechtigkeit und persönliche Befreiung bedeutet hat. Spirituelle Praxis als wichtiger Bestandteil des Kampfes um soziale Gerechtigkeit wird in den Beiträgen von *Tashy Endres* über buddhistische Spiritualität und Achtsamkeit als Zugang für eine anti-rassistische Praxis, in *Jahia LaSangomas* Beitrag zur Dekolonisierung der Kräuterkunde, als auch in *Cassandra A. Ellerbes* Beitrag zur Transformation mit der Hilfe der Ahn\*innen aus verschiedenen politischen und persönlichen Positionierungen beleuchtet. Die Verbindung zwischen spiritueller Praxis, der Wahrnehmung des Menschen als verbunden mit der Natur und mit mehr-als-menschlichen Lebewesen (seien es Pflanzen, Tiere oder andere Entitäten), sowie der spirituellen Praxis als Werkzeug und Ressource – vielleicht auch Rettungsseil – im „Kampf um die Vorstellungskraft“ (a. m. brown) stellt ein neues (altes) Verständnis von ökologischem Aktivismus dar, das ernst genommen werden will.

## Dekolonisierung von Wissen

In Bezug auf die hier versammelten Zugänge und Methoden bedeutet Dekolonisierung nicht zuletzt, die Vorherrschaft der westlichen Wissenschaft als einzige gültige Wissensform in Frage zu stellen. Es geht den Beiträgen dabei nicht um eine ideologisierte Wissenschaftsfeindlichkeit, sondern darum eine starke Wissenschaftskritik durch Bezüge zu *Indigenous Science* – der Indigenen Wissenschaft – und ganzheitlich-transdisziplinärer Forschung ernst zu nehmen, und so den bestehenden Wissenskörper der westlichen Wissenschaft und seine Methoden zu erweitern und neu zu erfinden.

In allen Beiträgen dieses Bandes ist die Sichtbarmachung, Anerkennung und Würdigung der Eigner\*innen von alternativem und Indigenem Wissen und der Austausch mit ihnen ein zentraler Schritt der Dekolonisierungsarbeit. Alternatives Wissen – das heißt, alternative oder Indigene Weltbilder, Praxiswissen von Menschen, die keine Wissenschaftler\*innen sind, Wissen, das aus der Erfahrung einer bestimmten sozialen Positionierung heraus erworben wird, Wissenspraktiken, die in kulturellen Gemeinschaften weitergegeben werden, Wissen, das über den Körper oder über die Erfahrung erworben wird – hat es den Menschen immer schon ermöglicht, ihr Leben in dieser Welt sinnhaft zu verorten. Dennoch wurde es lange als „nicht-wissenschaftlich“ abgewertet. Heute hat sich durch das Konzept der Indigenen Wissenschaft die Idee etabliert,

dass verschiedene Kulturen ihr eigenes Verständnis der Welt und ihre jeweils eigenen Wissenschaften haben. Diese Sichtweise ermächtigt heute sowohl Wissenschaftler\*innen als auch politische Entscheidungsträger\*innen, neue Paradigmen für die Interpretation und den Umgang des Menschen mit seinem planetaren Zuhause zu entwickeln. Die westliche Wissenschaft – und das ihr zugeordnete rationalistisch-wissenschaftliche Wissen – wird heute zunehmend durch diese alternativen Formen des Wissens erweitert und ergänzt. In diesem Band dekolonisieren wir Wissen, indem wir Zugänge und Methoden vorstellen, die neue Wege des Verstehens, Wissens und Handelns sichtbar machen.

In diesem Zusammenhang bedeutet Dekolonisierung auch einen deutlich bewussteren Umgang damit, wie alternative und Indigene Wissensformen und Weltbilder durch den Globalen Norden aufgenommen und vereinnahmt werden. Wir stehen in einer postkolonialen Tradition, in der die kulturelle Aneignung von Indigenem, alternativem und aktivistischem Wissen – also seine Extraktion, Dekontextualisierung, Neuverpackung und wirtschaftliche Ausbeutung für eigenen Gewinn und für den Konsum im Globalen Norden – oftmals in das Gewand der „Entdeckung“ oder der „Übersetzung“ in das wissenschaftliche Paradigma gekleidet ist (Young/Yunkaporta 2021; Young/Ghosthorse 2021; Das/Or 2022). In den letzten Jahren werden solche Aneignungen auch im pädagogischen und sozialen Bereich in Deutschland sichtbar, die durch Konzepte – wie „Buen Vivir“, „Ubuntu“, „Achtsamkeit“, aber auch „Verkörperung“ und „Healing Justice“ – unsere Praxis, unser Denken und unsere Sprache beeinflussen und inspirieren. Hier ist es notwendig, das Muster der kulturellen Aneignung nicht zu wiederholen, sondern das Denken und die Arbeit der Eigner\*innen dieses Wissens – Aktivist\*innen und Denker\*innen aus Indigenen, Schwarzen und anders marginalisierten politischen Bewegungen –, anzuerkennen und mit ihnen im Dialog zu bleiben. Sichtbarkeit und Austausch sind wichtig, um nicht einfach bequem abgepacktes marginalisiertes Wissen für den eigenen Bedarf konsumierbar zu machen, sondern in Beziehung zu den betroffenen Gemeinschaften zu treten und ihren Stimmen und Forderungen Raum zu geben. Nur so können wir Synergien und positive Allianzen für den sozial-ökologischen Wandel schaffen. Das Gegenteil von kultureller Aneignung ist die kulturelle Wertschätzung, in der Menschen im Globalen Norden von dem Wissen, den Praktiken, Weltbildern und den Erfahrungen von Menschen aus Indigenen, Schwarzen und PoC-Gemeinschaften lernen, ohne das Wissen anzueignen. In allen Beiträgen dieses Bandes ist die Anerkennung und Würdigung der Quellen des Wissens und des Austausches mit ihnen daher ein zentraler Schritt der Dekolonisierungsarbeit.

## „Liberatory Futurisms“ – Die Zukunft befreien: Ein kollektiver Kampf um transformative Geschichten

Bei den Beiträgen zur Dekolonisierung in diesem Band geht es also um die Entwicklung alternativer Modelle und Praktiken, die das postkoloniale Erbe in Frage stellen und ihm widerstehen. Aber es geht nicht nur darum. Ziel ist auch das Erzählen neuer Geschichten, durch die wir eine transformierte Welt imaginieren können und die alternative Visionen für die Zukunft entstehen lassen. In solchen Geschichten gewinnt die Menschheit und zwar *zusammen* mit anderen: gegen Ungleichheit und Rassismus, gegen Trennung und Umweltzerstörung. Die Aktivistin adrienne maree brown sieht das Erzählen solcher Geschichten als einen politischen „Kampf um die Vorstellungskraft“, in der wir eine Welt visionieren, die noch nicht existiert, aber die durch uns in die Existenz gebracht werden kann.

In diesem Sammelband nimmt uns *Cassandra A. Ellerbe* mit auf eine Reise in den Afrofuturismus, um – inspiriert durch Bayo Akomolafe (Young/Akomolafe 2022) – das Afrozän gemeinsam zu imaginieren. *Marianne Ramsay-Sonneck und Georg Reinhardt* vom Club Real erlauben es durch die radikale Setzung einer alternativen Realität – nämlich der, dass in einer „Organismendemokratie“ alle Lebewesen die gleichen Rechte haben – zu erfahren, wie sich ein gemeinsames Interspezies-Leben anfühlen kann. *Giuliana Kiersz* lädt in ihren Schreibbegegnungen dazu ein eine kollektive Geschichte der Zukunft zu erzählen, in der wir koloniale und patriarchale Denkweisen hinter uns lassen – und das gemeinsam mit Spaß und „kämpferischer Freude“ (Montgomery/Bergman 2017).

Es sollen also Visionen und Methoden entwickelt werden, in denen wir – zusammen, miteinander und mit der mehr-als-menschlichen Natur – den Endspurt gegen den ökologischen Kollaps gewinnen können. Können wir uns eine Welt vorstellen, in der alle Menschen Zugang zu sauberer Luft, Wasser und Land haben? In der marginalisierte Communities nicht unverhältnismäßig stark von der Umweltzerstörung betroffen sind? In der Menschen friedlich gemeinsam leben? Und in der Tiere gut leben können und Landschaften, Meere und Seen Rechte haben? Wo kommen wir da hin? Wie kommen wir da hin?

Die Ideen und Ansätze, die in diesem Buch vorgestellt werden, stellen Grundannahmen in Frage, sind unbequem in ihrem Selbstbewusstsein und passen nicht in die Komfortzone dessen, was einige Leser\*innen vielleicht erwarten. Für manche wird dies inspirierend sein, für andere verunsichernd und unangenehm. Ich habe als Herausgeberin immer wieder Momente erlebt, in denen ich mir Sorgen machte, dass irgendjemand entscheiden wird, dass die ausgewählten Beiträge nicht ausreichend theoretisch oder wissenschaftlich fundiert sind, oder zu abstrakt und nicht praxis-relevant, dass sie naiv, unkritisch oder sonst wie problematisch sind. Ich überlegte bestimmte Aussagen vielleicht doch zu streichen oder abzuschwächen; ich machte mir Sorgen, wie

bestimmte Gruppen von Leser\*innen reagieren würden. Diese Angst zeigt mir, wie ich Teil des postkolonialen sozialen Gewebes bin, in dem es mir – und den Beitragenden – angetragen wird bestimmten Normen und Weltbildern zu entsprechen, und in dem Abweichungen vielleicht bestraft werden. Im Rahmen einer dekolonisierenden Praxis ist die hier vorgestellte Sammlung von Beiträgen der Versuch dieser Selbstzensur zu widerstehen und den Raum zu öffnen für ein breiteres, kollektives Verständnis von Handeln und der kollektiven Entwicklung von Ideen. Für diejenigen, die durch einzelne Beiträge verunsichert sind, möchte ich die Einladung aussprechen, diese nicht einfach abzutun, weil sie nicht in das eigene Weltbild passen, sondern sich zu fragen: „Was, wenn?“ Was, wenn diese tatsächlich da greifen, wo die etablierten Weltbilder, Analysen, Ansätze und Methoden bisher zu kurz griffen oder gar Teil des Problems waren? Diese Offenheit ist unbequem und erfordert Mut. Sie ist der erste Schritt zur eigenen Dekolonisierung. Ich hoffe, dass die meisten Leser\*innen ihn gehen werden.



Yari Or  
Foto: © Can Rastovic

**Yari Or** (sie/ihr) ist Professorin für Soziale Arbeit. Sie ist Lernwissenschaftlerin und Ethnologin und hat in Berlin studiert und in Chicago promoviert. In der Forschung und Lehre liegen ihre Interessen in der Entwicklung neuer Methoden für eine transformative Praxis in der Sozialen Arbeit. Yaris Positionierung als weiße Akademikerin verbindet sich mit dem biografischen Hintergrund ihrer eigenen Migrationsgeschichte sowie der Erfahrung von Völkermord, Flucht und Migration in ihrer Familie. Als Aktivistin und Akademikerin setzt sie sich dafür ein, über innere und äußere Transformationsarbeit eine gerechte Zukunft zu schaffen.  
Kontakt: [yari.or@fb4.fra-uas.de](mailto:yari.or@fb4.fra-uas.de)

## Ressourcen

### *Fünf Fragen*

1. Was sind die postkolonialen Geschichten, die du über dich selbst, andere, die Natur und deine Gemeinschaften erzählst? Welche davon möchtest du gerne kompostieren?
2. Welche außerordentlichen, neuen Geschichten möchtest du gerne über unsere Welt erzählen?
3. Welche, der in diesem Kapitel vorgestellten Themen und Zugänge, sprechen dich besonders an? Weißt du warum?



4. Welche, der in diesem Kapitel vorgestellten Themen und Zugänge, passen dir gar nicht? Weißt du warum? Traust du dich, die Kapitel trotzdem zu lesen und deren „Fünf Fragen“ zu beantworten?
5. Mit wem könntest du dich zusamm tun, um dieses Buch, die vorgestellten Methoden und die Fragen durchzuarbeiten? Kannst Du diese Person(en) jetzt gleich fragen?

### *Im Text genannte Personen, Gruppen, Konzepte und Werke*

- Bilphena's Library (o.J.): Black Ecology. Website. <https://www.bilphenaslibrary.com/blackecology> (Abruf: 20.4.2023).
- brown, a. m. (2017): *Emergent Strategy. Shaping Change, Changing Worlds*. Chico, CA: AK Press.
- Clarke, K./Yellow Bird, M. (2021): *Decolonizing Pathways Towards Integrative Healing in Social Work*. London, UK/New York, NY: Routledge.
- Das, C./Or, Y. (2022): Wer spricht für wen um die Erde zu retten? Repräsentation und ökologische Gerechtigkeit in der Sozialen Arbeit. In: Pfaff, T./Schramkowski, B./Lutz, R. (Hrsg.) (2022): *Klimakrise, Sozialökologischer Kollaps und Klimagerechtigkeit*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 52–68.
- Dixon, E./Piepzna-Samarasinha, L. L. (2020): *Beyond Survival. Strategies and Stories from the Transformative Justice Movement*. Chico, CA: AK Press.
- Ferdinand, M. (2021): *Decolonial Ecology. Thinking from the Carribean World*. Cambridge, UK: Polity Press.
- For the Wild (o.J.): *An Anthology of the Anthropocene*. Podcast. <https://forthewild.world/podcast> (Abruf: 20.4.2023).
- Gesturing Towards Postcolonial Futures Collective (o.J.). Website. <https://decolonialfutures.net/> (Abruf: 20.4.2023).
- Haines, S. K. (2019): *The Politics of Trauma: Somatics, Healing, and Social Justice*. Berkeley, CA: North Atlantic Books.
- Johnson, R. (2018): *Embodied Social Justice*. Milton Park, Abingdon, UK: Routledge.
- Holifield, R./Chakraborty, J./Walker, G. (2018): *The Routledge Handbook of Environmental Justice*. Milton Park, Abingdon, UK/New York, NY: Routledge.
- Loorde, A. (1983/2018): *The Master's Tools Will Never Dismantle the Master's House*. London, UK: Penguin Classics.
- Machado de Oliveira, V. (2021): *Hospicing Modernity. Facing Humanity's Wrongs and the Implications for Social Activism*. Berkeley, CA: North Atlantic Books.
- Menakem, R. (2017): *My Grandmother's Hands. Racialized Trauma and the Pathway to Mending Our Hearts and Bodies*. Las Vegas, NV: Central Recovery Press.
- Montgomery, N./Bergman, C. (2017): *Joyful Militancy. Building Thriving Resistance in Toxic Times*. Chico, CA: AK Press.
- Murphy, M. W./Weddington, G./Rio-Glick, A. (2021): Black Ecology and Critical Environmental Justice. In: *Environmental Justice* 14(6), S. 393–397.
- Or, Y. (2022): *Regenerative Praxis in der Sozialen Arbeit*. In: Pfaff, T./Schramkowski, B./Lutz, R. (Hrsg.) (2022): *Klimakrise, Sozialökologischer Kollaps und Klimagerechtigkeit. Spannungsfelder für Soziale Arbeit*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 248–265.
- Pellow, D. N. (2018): *What Is Critical Environmental Justice?* Cambridge, UK: Polity Press.

- 
- Pfaff, T./Schramkowski, B./Lutz, R. (2022): Klimakrise, Sozialökologischer Kollaps und Klimagerechtigkeit. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Piepzna-Samarasinha, L. L. (2018): Care Work. Dreaming Disability Justice. Vancouver: Arsenal Pulp Press.
- Raffo, S. (2022): Liberated to the Bone. Chico, CA: AK Press
- Samaran, N. (2019): Turn This World Inside Out. The Emergence of Nurturance Culture. Chico, CA: AK Press.
- Vakoch, D. A. (2020): Transecology. Transgender perspectives on environment and nature. Milton Park, Abingdon, UK/New York, NY: Routledge.
- Young, A./Ghosthorse, T. (2021): Tiokasin Ghosthorse on the Power of Humility. In: For the Wild, Ep. 237. Podcast. <https://forthewild.world/listen/tiokasin-ghosthorse-on-the-power-of-humility-237> (Abruf: 20.4.2023).
- Young, A./Yunkaporta, T. (2021): Tyson Yunkaporta on Unbranding our Mind. In: For the Wild, Ep. 235. Podcast. <https://forthewild.world/listen/tyson-yunkaporta-on-unbranding-our-mind-235> (Abruf: 20.4.2023).
- Young, A./Akomolafe, B. (2022): DR. BAYO AKOMOLAFE on Coming Alive to Other Senses. In: For the Wild, Ep. 300. Podcast. <https://forthewild.world/listen/dr-bayo-akomolafe-on-coming-alive-to-other-senses-300> (Abruf: 20.4.2023).
- Young, A./Shotwell, A. (2022): Alexis Shotwell on Resisting Purity Culture. In: For the Wild, Ep. 298. Podcast. <https://forthewild.world/listen/alexis-shotwell-on-resisting-purity-culture-298> (Abruf: 20.4.2023).

### *Weitere Informationen zum Thema*

- Green Dreamer (o.J.): Podcast. <https://greendreamer.com/podcast> (Abruf: 20.4.2023).
- Intelligent Mischief Collective (o.J.): Website. <https://www.intelligentmischief.com/> (Abruf: 20.4.2023).



# Natur und Umwelt dekolonisieren

## 2. Schwarze Kinder und Jugendliche finden neue Pfade. Für eine antirassistische und empowernde Naturpädagogik

Anthony Owosekun (EmPoCa)

### Pfade finden

In meiner Kindheit verbrachte ich die Schulferien überwiegend zu Hause. Dann nahm ich mit zehn Jahren zum ersten Mal an einem Pfadfinder\*innenlager in Schleswig-Holstein teil. Mir gefiel vor allem der freie Blick auf weite Felder, das Lagerfeuer und die Sterne. Ich fühlte mich lebendig, aber nicht wirklich wohl mit den Gruppenleiter\*innen. Ihre Geschichten, Lieder, Witze und Kommentare über meinen Körper zauberten mir im Gegensatz zu Gleichaltrigen kein Lächeln ins Gesicht. Warum wusste ich damals nicht, aber auf das Unwohlsein reagierte ich unmittelbar mit sozialer Distanz. Einige Jahre und Ferienfreizeiten später wurde ich selber Gruppenleiter, und diese Momente zwischen Naturbegeisterung und sozialem Unwohlsein wiederholten sich. Ich fühlte mich vom (Gruppen-) Leitungsteam kaum gesehen und verstanden.

Diese Erfahrungen haben mich sehr geprägt und mir gezeigt, dass Rassismus auch in vermeintlich unpolitischen Kontexten wie der Naturpädagogik und der Erlebnispädagogik existiert. Als Schwarzes Kind und später als Schwarzer Jugendlicher hatte ich oft das Gefühl, dass ich nicht wirklich dazu gehörte und dass ich mich anpassen musste, um akzeptiert zu werden. Erst am Ende meines Studiums der Sozialen Arbeit fand ich in meiner Abschlussarbeit heraus, dass erlebter Rassismus auch in jungen Jahren der psychischen und sozialen Entwicklung schaden kann. In Deutschland wachsen Kinder und Jugendliche mit Rassismuserfahrungen (nachfolgend: junge BIPOC) in einer Gesellschaft auf, in der rassistische Witze, Beleidigungen und Attacken allgegenwärtig sind. Diese belastenden Erfahrungen entwickeln sich zu Stressfaktoren, die sich auf alle Lebensbereiche auswirken.

Häufig sind junge BIPOC allein im Umgang mit dieser Art von Stress. Sie erfahren – wenn überhaupt – Unterstützung von Angehörigen, aber selten bis gar nicht von weiteren Bezugspersonen in schulischen und außerschulischen Kontexten. Betroffene Kinder und Jugendliche entwickeln als Konsequenz

eigene Bewältigungsstrategien und suchen mangels Unterstützung die Ursache für gemachte Rassismuserfahrungen bei sich selbst. Körperliche und seelische Anspannungen sind die Folgen. Sie wirken sich langfristig schädigend auf die mentale und psychische Gesundheit sowie die soziale Entwicklung von jungen BIPOC aus. Häufige Erfahrungen des Abgelehntwerdens können auch zu einem verringerten Zugehörigkeitsgefühl oder sogar zu einer Ablehnung gegenüber der Mehrheitsgesellschaft führen.

Es waren oft subtile Botschaften, die mir als Schwarzem Kind und später als Schwarzem Jugendlichen vermittelten, dass ich nicht wirklich dazu gehöre. Meine Erfahrungen in der Natur oder mit Naturfreizeiten sind dabei kein Einzelfall. Es ist es wichtig festzustellen, dass es nach wie vor rassistische Lieder, Begriffe und Praktiken in naturpädagogischen und naturkundlichen Settings gibt, die Schwarze Kinder und Jugendliche direkt oder indirekt betreffen können. So gibt es deutsche Lieder, die oft im Rahmen von Lagerfeuern gesungen werden, mit rassistischen und kolonialen Wurzeln und Texten, die Schwarze Menschen als „primitiv“ oder „wild“ darstellen. Diese Lieder werden oft ohne tiefere Reflexion oder kritische Auseinandersetzung mit ihrem rassistischen Inhalt gesungen und tragen somit zur Normalisierung von Rassismus bei. Das Gleiche zeigt sich auch in der Verwendung von rassistischen Begriffen, um Schwarze Menschen zu beschreiben oder sich in Kombinationen mit Tierbezeichnungen über sie lustig zu machen.

In einigen Natur- und Pfadfinder\*innenorganisationen gibt es traditionelle Spiele und Aktivitäten, bei denen die Teilnehmer\*innen sich das Gesicht schwarz anmalen. Es ist wichtig zu verstehen, dass das Anmalen des Gesichts mit schwarzer Farbe eine Form von *Blackfacing* ist und eine rassistische Praxis darstellt. Diese Praxis reproduziert Stereotype und exotisierende Darstellungen von Schwarzen Menschen. Sie wird in naturpädagogischen Kontexten teilweise mit dem Gebrauch von traditionellen Kleidungsstücken, Musikinstrumenten, Tanzstilen, Zeremonien oder Ritualen afrikanischer Länder verknüpft. Hierbei zeigt sich, dass weiße Naturpädagog\*innen entsprechende Gegenstände und Praktiken nutzen, ohne dabei eine respektvolle Wertschätzung für deren Ursprung und Bedeutung zu kommunizieren.

Auch die naturkundliche Bildung greift auf rassistische Wissensbestände zurück, die sich auf verschiedene Weise manifestieren. Bis heute tragen viele Artbezeichnungen von Tieren, Pflanzen oder auch Pilzen rassistische Namen, die das N- oder M-Wort enthalten. Auffällig ist die Überbetonung der Leistungen und Ideen weißer Naturwissenschaftler\*innen und Umweltschützer\*innen, während die Beiträge von Menschen aus marginalisierten Gemeinschaften oder aus dem Globalen Süden ignoriert oder als nicht-wissenschaftlich herabgesetzt werden. Diese Form der rassistischen Wissensproduktion wird oft als „weißes Wissen“ bezeichnet und trägt dazu bei, dass Perspektiven und Erfahrungen von BIPOC in der Naturpädagogik unterrepräsentiert bleiben.

Insgesamt bewirken diese rassistischen Lieder, Begriffe und Praktiken, dass Schwarze Kinder und Jugendliche als „anders“ und „exotisch“ betrachtet werden und dass sie in der Natur und in naturpädagogischen Programmen oft als „außerhalb“ des „normalen“ Gemeinschaftserlebnisses betrachtet werden. Dies kann zu einem Gefühl der Isolation und des Ausschlusses führen, was wiederum das Empowerment von Schwarzen Kindern und Jugendlichen beeinträchtigen kann. In diesem Zusammenhang verstehe ich Empowerment als einen Prozess, der darauf abzielt, individuelle und kollektive Macht und Kontrolle zu erlangen und zu nutzen, um positive Veränderungen im eigenen Lebensumfeld zu bewirken.

Empowerment in der Natur kann für junge Schwarze Kinder und Jugendliche ein wichtiger Schritt sein, um das Gefühl der Isolation und des Ausschlusses zu überwinden und ein positives Selbstbild aufzubauen. Die Natur bietet einen Raum, in dem Schwarze Kinder und Jugendliche sich mit ihrer Umgebung verbinden, ihre Fähigkeiten und Stärken entdecken und ein Gefühl der Selbstwirksamkeit entwickeln können. Wenn sie in der Natur Erfolgserlebnisse haben, wie zum Beispiel das Überwinden von Hindernissen oder das Erreichen eines Ziels, können sie ihr Selbstvertrauen stärken und ein Gefühl der Zugehörigkeit zu einem positiven und inspirierenden Erlebnis teilen.

## **Pfade ebnen – koloniale Kontinuitäten**

Viele von uns glauben, dass die Natur ein „Equalizer“ ist – ein Ort, an dem wir Menschen den Ungerechtigkeiten der Gesellschaft entkommen und uns selbst sein können. Aber so einfach ist das leider nicht.

Schwarze Menschen sind am ehesten von den Vorteilen ausgeschlossen, die Naturaufenthalte bieten. Während sich der Kontakt mit der Natur und die naturnahe Bildung als Ausgleich für die gesundheitlichen und schulischen Ungleichheiten bei Kindern erwiesen haben, sind sie für Schwarze Kinder in Deutschland nach wie vor weitgehend unzugänglich. Dieses sogenannte „nature-gap“ bedeutet, dass die Vorteile der Natur – aber auch die Auswirkungen ihrer Zerstörung – ungleich verteilt sind.

Ein Aspekt dieser Tatsache ist der beunruhigende Mangel an Vielfalt in den Umweltorganisationen, die nach wie vor hauptsächlich weiß und bürgerlich sind: 150 Jahre Homogenität in diesen Organisationen und eine Geschichte des Rassismus haben ihren Anteil daran. Die Pfadfinder\*innenbewegung, die größte Bewegung weltweit, die Kinder und Jugendliche in die Natur bringt und Natur- und Umweltwissen vermittelt, ist eine der Bewegungen, die ihre koloniale Geschichte bisher kaum aufgearbeitet hat. Die fehlende Aufarbeitung führt wiederum zu einer unbewussten Fortführung von Ausschlüssen, die mehr als 100 Jahre alt sind.

## Das koloniale Erbe der deutschen Pfadfinder\*innen

Die Wurzeln der deutschen Pfadfinder\*innen- und Jugendverbände sind eng mit der deutschen Kolonialgeschichte verbunden. In „Das Pfadfinderbuch“ (1909) beschreibt Alexander Lion seine Entscheidung, die von Robert Baden-Powell gegründete Organisation „Boy Scout“ im Deutschen als Pfadfinder zu übersetzen: „Scout bedeutet im Englischen Pfadfinder und Späher der Truppe, der den Feind auskundschaftet (...). Es geht bei Baden-Powell nun nicht darum, solche Kriegspfadfinder zu erziehen, sondern vielmehr darum, die Jugend zu Friedenspfadfindern zu erziehen. Darunter versteht er zum Beispiel die Pioniere der Kultur, besonders in noch unkultivierten Ländern, die an der Spitze der Zivilisation schreiten, ihr überall die Wege ebnen, die also Pfadfinder im besten Sinne des Wortes sind. Deshalb ist es beabsichtigt, der deutschen Organisation den stolzen und bedeutungsvollen Namen ‚Pfadfinderkorps‘ zu geben.“

Alexander Lion und Maximilian Bayer, der zusammen mit Lion das „Pfadfinderbuch“ schrieb, waren die Gründer des deutschen Pfadfinderbundes. Die Idee, das Pfadfindertum auch in Deutschland zu etablieren, stammt also von zwei Männern, die wie Baden-Powell selbst Veteranen der Kolonialkriege im südlichen Afrika waren. Alexander Lion und Maximilian Bayer trafen sich 1904 in Deutsch-Südwestafrika, wo sie in der Schutztruppe (Generalstabsoffizier und Stabsarzt) an dem Vernichtungskrieg und Völkermord der deutschen Kolonialmacht an den Herero und Nama beteiligt waren. Als sie sich auf einer Tagung der Deutschen Kolonialgesellschaft 1908 wieder sahen, begannen sie ihre Bemühungen für die Gründung des deutschen Pfadfinderbundes. Lion und Bayer glaubten, dass sie ihre kolonialen Erfahrungen nutzen konnten, um eine dekadente und gespaltene Metropole zu erneuern und wiederzuvereinigen. Besonders die Erfolge der britischen Pfadfinder boten ihnen ein attraktives Vorbild. Die Bewegung erhielt Unterstützung von jungen Deutschen, die sich für das Exotische und Abenteuerliche interessierten.

Diese Konzeption von Naturerfahrungen und Wissen über Überleben in der Natur als Mittel zur Verbreitung von „Kultur“ in „unzivilisierten Gegenden“ war von vornherein als Abgrenzung gegenüber Indigenen Bevölkerungen des Globalen Südens gedacht und basierte gleichzeitig teilweise auf der Aneignung Indigenen Wissens. Alexander Lion studierte das traditionelle Heilwissen der Herero und Nama und übernahm einige ihrer Behandlungsmethoden in seine medizinische Praxis. Er erkannte auch die Bedeutung von Naturwissen, zum Beispiel Pflanzen- und Tierkenntnisse, in der täglichen Lebensweise der lokalen Bevölkerung und integrierte diese Aspekte in die Pfadfinderaktivitäten. Von dem Gründer der Weltpfadfinderbewegung Baden-Powell übernahm er insbesondere in Bezug auf Überlebentechniken in der Wildnis ebenfalls Kenntnisse aus dem Indigenen Wissen von Gemeinschaften des Globalen Südens. Baden-Powell



lernte dort wie man Feuer ohne Streichhölzer entzündet, wie man Wasser und Nahrung in der Wildnis findet und wie man sich vor wilden Tieren schützt. Diese Fähigkeiten und Techniken eignete er sich später an, indem er sie ohne Nennung der Indigenen Eigner\*innen in deutsche Pfadfinderprogramme aufnahm.

Bis heute gehören Rituale und Praktiken aus Indigenen Gemeinschaften des Globalen Südens zum festen Bestandteil von deutschen Naturprogrammen. Diese kolonialen Kontinuitäten mit welchen unter anderem die Pfadfinder\*innenbewegung, aber auch viele andere Teile der Umweltbewegung verwoben sind, führen bis heute zu Ausschlüssen von jungen BIPOC. Hinzu kommen weitere Ursachen hinzu, die oftmals nicht auf den ersten Blick erkennbar sind.

## Natur- und Umweltorganisationen als weiße Räume

Einer der Gründe dafür, dass viele dieser Natur- und Umweltorganisationen von weißen Menschen dominiert werden, ist, dass die bestehende Leitung und Mitglieder\*innen mehrheitlich eine unreflektierte, eurozentrische Sicht auf Natur und Umwelt haben. Dadurch werden Indigene Perspektiven und Traditionen ausgeblendet, was wiederum dazu führt, dass BIPOC in deutschen Umweltorganisationen kein „Platz“ gemacht oder angeboten wird, um mitzuwirken, außer sie sind bereit, sich auf die dominante, eurozentrische Sicht auf Natur und Umwelt zu reduzieren. In der Folge fühlen sich viele BIPOC in ihren Perspektiven und Weltbildern in diesen Organisationen nicht repräsentiert und bleiben fern, was sie wiederum von Beteiligungsprozessen und Ressourcen ausschließt und verhindert, dass sie sich aktiv an der Gestaltung und Umsetzung von Maßnahmen zum Umweltschutz beteiligen.

Tokenismus<sup>1</sup> ist eine weitere Herausforderung, die BIPOC in Natur- und Umweltorganisationen erleben. Dies bezieht sich auf die Praxis, BIPOC vor allem als Symbol für Diversität und nicht als gleichberechtigte Teilnehmer\*innen zu schätzen. Ihre Erfahrungen und Expertise werden in Natur- und Umweltorganisationen nicht oder kaum genutzt, um positive Veränderungen voranzutreiben, sondern es geht vor allem um Repräsentation nach außen.

Diese subtilen Prozesse, durch die BIPOC aus diesen Bewegungen ausgeschlossen werden, werden durch weniger subtilen alltäglichen und

---

1 Tokenismus bezeichnet kritisch eine Praxis, in der über symbolische, außenwirksame Zeichen Mitglieder einer gesellschaftlich marginalisierten Gruppe genutzt werden, um Diversität in der Organisation darzustellen. Tokenismus ist deshalb so perfide, weil diese Darstellung nicht der Realität entspricht, weil die marginalisierte Gruppe nicht wirklich fair und gleichberechtigt in der Organisation vertreten ist. Die öffentlich sichtbar gemachten Vertreter\*innen dienen nach außen als „Aushängeschilder“ oder „Tokens“ (engl. Spielsteine).

institutionellen Rassismus verstärkt, der den Zugang zu Finanzmitteln, Medien und anderen Ressourcen einschränkt.

Auch in der naturpädagogischen Didaktik wirkt diese eurozentrische Brille fort: So kann die Art und Weise, wie Naturerlebnisse vermittelt werden, problematisch sein. Oft wird Natur als „unberührte Wildnis“ dargestellt, die es zu „entdecken“ gilt. Diese Vorstellung beruht jedoch auf einer westlichen, eurozentrischen Ideologie und verkennt die Tatsache, dass viele Indigene Gemeinschaften seit Jahrtausenden in Harmonie mit der Natur leben und ihr Wissen und ihre Praktiken in ihre Pflege und ihren Schutz einfließen lassen. Naturpädagogische Programme betonen oft die Bedeutung der Natur und ihrer Erhaltung, vernachlässigen jedoch oft die historischen Kontexte und sozialen Ursachen von Umweltproblemen. Dies kann dazu führen, dass Teilnehmer\*innen naturpädagogischer Programme ein unvollständiges Verständnis von Umweltproblemen und Lösungen erhalten und die Notwendigkeit von sozialen Veränderungen und Gerechtigkeit in Bezug auf Umweltfragen nicht erkennen. In einigen naturpädagogischen Programmen wird die Umwelt auch als etwas behandelt, das allen Menschen gleichermaßen zugutekommt. Dies ignoriert jedoch die Tatsache, dass Umweltprobleme oft ungleichmäßig auf verschiedene Bevölkerungsgruppen verteilt sind, insbesondere aufgrund von Rassismus, Sexismus und Klassismus. Eine eurozentrische Naturpädagogik kann dazu führen, dass diese Ungerechtigkeiten nicht angesprochen und nicht thematisiert werden. Was in der Naturpädagogik fehlt, ist ein Wahrnehmen und Betonen der Bedeutung Indigener Kenntnisse und Praktiken für die Bewahrung der Umwelt. Infolge dieser und anderer Praktiken fühlen sich viele BIPoC heute in Nachhaltigkeitsinitiativen, Naturorganisationen und anderen ökologischen Gruppen nicht vollständig einbezogen.

Um Veränderungen einzuleiten, ist zunächst eine radikale Überarbeitung und Neuorientierung rassistischer Lehrinhalte und ausschließender Praktiken erforderlich, um sicherzustellen, dass Natur- und Umweltbildung nicht mehr von einer eurozentrischen, sondern von einer rassismuskritischen und dekolonialen Perspektive ausgeht. Eine solche Überarbeitung erfordert die Auseinandersetzung mit der kolonial-rassistischen Geschichte der Natur- und Umweltpädagogik und das Identifizieren von Auswirkungen rassistischer Strukturen auf das Lehren und Lernen in diesem Bereich. Deshalb ist es wichtig, Lehrende in diesem Bereich regelmäßig in rassismuskritischer Natur- und Umweltbildung zu schulen, die durch eine entsprechende Überarbeitung von Lernmaterialien ergänzt wird. Ein weiterer Ansatz, der darauf abzielt BIPoC aktiv in Outdoorprogramme einzubeziehen, ist die antirassistische und empowernde Naturpädagogik. Diese Form der Naturpädagogik versucht Räume zu schaffen, in denen BIPoC sicher und willkommen sind und in denen ihre Erfahrungen und Perspektiven geschätzt werden. Durch die Teilnahme an naturbasierten Aktivitäten können BIPoC in sicheren Räumen ihre Verbindung zur Natur stärken und sich als Teil davon

fühlen. Empowernde Naturpädagogik vermittelt Fähigkeiten und Wissen, die es BIPOC ermöglichen, sich aktiv an der Gestaltung und Umsetzung von Naturprogrammen zu beteiligen.

## **Pfade verlassen: EMPOCA**

Nach meinem Studium der Sozialen Arbeit wollte ich etwas unternehmen, um diese Barrieren abzubauen und antirassistische und empowernde Naturpädagogik in Deutschland Realität werden zu lassen. Mich trieb die Frage an: Wie können vor allem Schwarze Kinder und Jugendliche dafür begeistert werden, die Schönheit und Freiheit der Natur zu erleben? So entstand meine Idee EMPOCA zu gründen.

EMPOCA ist eine gemeinnützige Organisation und bietet deutschlandweit Outdoorprogramme für Schwarze Kinder und Jugendliche an. Wir verbinden Empowerment mit erlebnis- und naturpädagogischen Gruppenerlebnissen, die von Schwarzen Teamer\*innen begleitet werden. In diesem Kontext bedeutet Empowerment, Schwarzen Kindern und Jugendlichen mit unterschiedlichen Identitäten einen geschützten Raum zu bieten, um sie selbst zu sein und sich stärken zu können. Im Rahmen von wohltuenden Naturaufenthalten entwickeln die Teilnehmer\*innen mehr Bewusstsein für die Natur, ihre Umwelt, Gesundheit und sich selbst. Durch diesen Ansatz an der Schnittstelle zu Persönlichkeitsentwicklung, Umweltbildung, Gesundheitsförderung und politischer Bildung möchte EMPOCA zeigen, dass antirassistische und empowernde Naturpädagogik möglich ist und Erfolg hat.

Die Outdoorprogramme von EMPOCA bieten eine einzigartige Gelegenheit für Schwarze Kinder und Jugendliche, eine Verbindung zur Natur aufzubauen und die Zeit im Freien zu genießen. Hier ist es möglich, sich frei zu bewegen, die Sinne zu schärfen und die Natur im Freien zu genießen. Bei eintägigen Waldtouren können Teilnehmer\*innen die Schönheit der Natur erforschen, Bäume und Pflanzen kennenlernen und Tiere beobachten. Sie erlernen in mehrtägigen Feriencamps wichtige Fähigkeiten wie das Aufstellen eines Zeltes oder das Entzünden eines Feuers. Durch natursportliche Aktivitäten wie Kanufahren oder Klettern können sie auch neue Freundschaften knüpfen und ihre Stärken entdecken. Erfahrene und geschulte Schwarze Teamer\*innen dienen den jungen Teilnehmer\*innen als positive Vorbilder. Sie helfen dabei, eine sichere und einladende Umgebung in der Natur zu schaffen, wo Schwarze Kinder und Jugendliche sich frei ausdrücken und bestehenden oder neuen Interessen und Leidenschaften nachgehen können. Zusätzlich zur Förderung des persönlichen Wachstums setzt EMPOCA dafür ein, Schwarze Kinder und Jugendliche zu ermächtigen, eine aktive Rolle beim Schutz der Umwelt zu übernehmen. Durch Partnerschaften und Projekte mit anderen Organisationen bieten sich

Möglichkeiten zur Beteiligung an Umweltaktivitäten wie zum Beispiel Baumpflanzungen, Gartenarbeit oder Upcycling-Projekte.



Ausflug in die Natur  
Foto: © Jasmin Valcarcel

## Wer hat unseren Ansatz und unsere Arbeit maßgeblich beeinflusst?

Ein wichtiger Einfluss für unseren theoretischen Ausgangspunkt ist die US-amerikanische Umweltwissenschaftlerin Dr. Carolyn Finney. Sie beschäftigt sich in ihren Forschungen mit den Themen Umweltgerechtigkeit, Rassismus und der Verbindung zwischen Mensch und Natur. In ihrem Buch „Black Faces, White Spaces: Reimagining the Relationship of African Americans to the Great Outdoors“ untersucht sie die Geschichte der Umweltbewegung in den USA und die Rolle, die Schwarze Menschen in diesem Kontext gespielt haben. Ihre Arbeit inspirierte mich dazu, intensiver über die Verbindung zwischen Schwarzen Menschen und der Natur in Deutschland nachzudenken und zu überlegen, wie diese Beziehung gestärkt werden kann.

Eine weitere Schwarze Persönlichkeit, die die Arbeit von EMPOCA beeinflusst hat, ist die nigerianisch-amerikanische Umweltaktivistin und Autorin Dr. Ayana Elizabeth Johnson. Sie setzt sich dafür ein, dass bei der Entwicklung von Umwelt- und Klimaschutzstrategien auch soziale Gerechtigkeit berücksichtigt wird. Als Mitbegründerin von „Urban Ocean Lab“ und „Ocean Collective“ setzt sie sich für den Schutz der Meere und die Einbeziehung von marginalisierten Gemeinschaften in die Umweltbewegung ein. Johnsons Arbeit hat mich dazu

inspiriert, den Fokus auch auf die Verbindung zwischen Umweltschutz und sozialer Gerechtigkeit zu legen.

Die pädagogischen Impulse für die Konzeption von Outdoorprogrammen gehen von bell hooks und Paulo Freire aus. Die US-amerikanische Feministin und Autorin bell hooks ist bekannt für ihre Werke in den Bereichen Feminismus, Rassismus, Kulturkritik und Bildung. Ein wichtiger Aspekt ihrer Arbeit ist ihre Betonung der Bedeutung von Bildung und kritischer Reflexion. Sie argumentiert, dass Bildung nicht nur ein Weg zur beruflichen Verbesserung ist, sondern auch ein Mittel zur Befreiung von Unterdrückung. Der brasilianische Pädagoge Paulo Freire hat das Konzept der Befreiungspädagogik entwickelt, das sich mit der Befreiung von unterdrückten Gruppen durch Bildung beschäftigt. In Bezug auf die Umweltbildung bedeutet dies, dass die Befreiung von der Unterdrückung auch den Schutz und die Wertschätzung der Natur miteinschließt. Die Befreiung der Umwelt von Verschmutzung und Zerstörung kann nur dann erreicht werden, wenn diejenigen, die am meisten betroffen sind, befähigt werden, aktiv an der Lösung der Probleme teilzunehmen. Die Ideen von hooks und Freire haben einen großen Einfluss auf die pädagogische Ausrichtung von EMPOCA.

## **Wie sieht unsere pädagogische Arbeit konkret aus?**

Das beliebteste Outdoorprogramm ist das EMPOCA Outdoor Camp, das im Frühling, Sommer und Herbst mehrtägig stattfindet. Ein typischer Camptag bei EMPOCA beginnt mit einem gemeinsamen Frühstück, bei dem alle zusammenkommen und sich stärken, bevor es in den Tag geht. Nach dem Essen leitet ein\*e Teamer\*in eine Geräuschemeditation an, so dass die Teilnehmer\*innen sich entspannen und sich auf die Natur um sie herum einlassen können. Danach geht es auf eine Gruppenwanderung, bei der die Teilnehmer\*innen verschiedene Pflanzen, Bäume und Tiere kennenlernen. Währenddessen sammeln sie Holz und kreieren unterwegs Mandalas aus Naturmaterialien. Nach der Wanderung gibt es ein leckeres Mittagessen, das selbst zubereitet wird. Dabei werden gesunde und ausgewogene Mahlzeiten angeboten, die Energie für den restlichen Tag geben. Nach dem Mittagessen gibt es eine Ruhephase, in der die Teilnehmer\*innen sich ausruhen und entspannen können. Hier können sie auch Tagebücher führen, sich leise auf dem Campgelände aufhalten oder sich in ihre Gruppenzimmer oder -zelte zurückziehen. Am Nachmittag gibt es dann kreative und bewegungsorientierte Angebote von Teamer\*innen, bei denen die Teilnehmer\*innen neue Fähigkeiten erlernen, ihre Talente entdecken und ihre Kreativität ausleben können. Die Aktivitäten können je nach Camp-Programm variieren, beinhalten aber beispielsweise Holzschnitzen, Bewegungsspiele, Tanz, Malen oder Basteln mit Naturmaterialien. Am Abend gibt es dann eine Tagesrückblick- und Dankbarkeitsrunde am Lagerfeuer, bei der alle die Möglichkeit